



BEATE
SAUER

Am Hofe
der *Löwin*

ROMAN

GOLDMANN

kein Entrinnen gab.

Sie erinnerte sich noch gut daran, wie ihr Vater zu Beginn der Adventszeit, an einem stürmischen, schneereichen Tag, nach Hause gekommen war und erzählt hatte, dass der alte Baron gestorben sei und die Gegend um Salisbury - dort befand sich das Gehöft ihrer Familie - einen neuen normannischen Herrn bekommen habe. Alines Mutter hatte sich Sorgen gemacht. Doch der Vater hatte erwidert, er sei, wie auch seine Vorfahren, ein freier Bauer. Sein Großvater habe für Roger of Montgomery - einen hohen Gefolgsmann König Williams - gekämpft, und dieser habe ihm dieses Recht noch einmal

verbürgt.

Dann hatte er Aline die Hände auf die Schultern gelegt und ernster, als es sonst seine Art war, gesagt: »Wir zahlen unserem Grundherrn den Zehnten. Aber wir haben niemals einem anderen Menschen gehört. Das darfst du nie vergessen.«

Bald darauf hatte ein heftiges Fieber in der Gegend gewütet. Auch Aline und ihre Familie hatte es befallen. Sie hatte geglaubt zu verglühen. Wirre, schreckliche Träume hatten sie heimgesucht, in denen sie ihren Bruder Haimo jammern und ihre Eltern stöhnen hörte. Doch sie hatte ihnen nicht helfen können.

In der Scheune von Nachbarn war

sie wieder zu sich gekommen. Diese hatten ihr eröffnet, dass ihre Eltern und ihr Bruder in der Zwischenzeit an dem Fieber gestorben waren. Außerdem waren Dienstleute des Barons Thorigny in das Dorf gekommen und hatten das Anwesen von Alines Familie für ihren Herrn in Besitz genommen. Auch Aline - so die Nachbarn weiter - gehöre nun dem Baron. Damals war sie viel zu mitgenommen von dem Tod der geliebten Menschen und geschwächt von dem Fieber gewesen, um wirklich zu verstehen, was das bedeutete.

Andernfalls, dachte Aline bitter, während sie frierend einen weiteren Armvoll Binsen an das

Ufer schleppte, wäre ich geflohen. Aber so war sie nur apathisch in der Scheune liegen geblieben.

An einem Tag Mitte Januar dann - sie war gerade wieder kräftig genug gewesen, um sich auf den Beinen zu halten - war Fulk mit einem Knecht erschienen, um sie zu holen. Erst als sie den vierschrötigen Mann mit den kleinen, harten Augen und den Strick in seiner Hand gesehen hatte, hatte sie begriffen, was ihr bevorstand. Sie hatte sich gewehrt; geschrien, sie sei freigeboren, er habe kein Recht, sie zur Leibeigenen zu machen und das Anwesen für seinen Herrn zu beanspruchen. Doch Fulk hatte nur gelacht und sie mühelos

überwältigt. Keiner der Dorfbewohner, die auf Alines Schreie hin zusammenströmten, war bereit gewesen, für sie einzustehen - auch nicht der Priester.

Während der ersten Zeit auf dem Gut des Barons de Thorigny hatte Aline noch versucht, sich zu widersetzen. Aber Prügel und Nahrungsentzug hatten sie schließlich gefügig gemacht. Um ihr jeden Gedanken an Flucht auszutreiben, hatte Fulk ihr gleich am ersten Tag das Eisenband um den Hals schmieden lassen, das sie als Leibeigene kennzeichnete.

Gegen Mittag hatte Aline endlich eine ausreichende Menge Binsen geschnitten. Ihre Beine waren wie